NEWSLETTER 273
© Herbert Büttiker
www.roccosound.ch

Die Zürcher Kammeroper mit «Don Gregorio» von Gaetano Donizetti 31. Dezember 2025

Feuerwerk aus Koloratur und Wortgeklingel

Der häuslichen Krieg ist aus. Als Friedensstifterin Erfolg hat Gilda als selbstbewusste Frau und Mutter zusammen mit ihrem Baby. Bilder: © Dennis Yulov

Zum Jahresende und -anfang ist die Zürcher Kammeroper auch dieses Jahr mit einer Opernrarität präsent, die eine Rarität ist, aber auch eine musikalisch Wundertüte.

Sie heisst Gilda, aber anders als Rigolettos Tochter gibt es für Donizettis Gilda am Ende einen einzigen Triumph. Sie hat den tyrannischen Schwiegervater mit dem Enkel im Arm zum liebenswerten Grosspapa umgepolt und ruft als die künftige Marchesa die Herrschaft der Frauen im Haus aus: ein «regno d'amore» soll das «regno del rigore» ablösen. Die Dienerschaft ist glücklich, das Schreckensregime des Marchese Giulio Antiquati los zu sein, und glücklich sind die beiden Söhne, denen er jeglichen Kontakt mit dem weiblichen Geschlecht bis zu ihrer Reife von 40 Jahre verboten hatte – vergeblich, wie Enricos und Gildas Baby beweist, und fast mit katastrophalen Folgen für Pippetto, den die so intrigante wie bejahrte Kammerzofe Leonarda bezirzt hatte. In den Wirren der Handlung spielt zwischen den Fronten auch der Hauslehrer Don Geronimo eine Hauptrolle.

Das Geschehen in Gaetano Donizettis Melodramma giocoso «Don Gregorio» beziehungsweise in der Urfassung «L' aio nell' imbarazzo» ist so drastisch an den Haaren herbeigezogen, wie es sich für eine Opera buffa gehört. Die Lebendigkeit und Menschlichkeit des selten aufgeführten neunten Bühnenwerks (1824) des Komponisten von unsterblichen Opern wie «Lucia di Lammermoor» und «Elisir d'amore» lässt sich nun in vollen Zügen im Gemeindesaal Zollikon geniessen. Diesen macht die Zürcher Kammeroper auch dieses Jahr wieder bis weit in den Januar hinein zur grossen Opernbühne und zum Silvestervergnügen mit beherzten Kantilenen, sprudelndem Wortgeklingel und Koloraturenfeuerwerk.

Mit den Söhnen hat der Hauslehrer Don Gregorio seine Liebe Not.

Eine souveräne Frau

Die zwischen gespielter und wahrer Emotion schillernden Kantilenen gehen ins Ohr, über die Mundfertigkeit der Wortgefechte im Temporausch staunt man, und was die Koloraturen

betrifft, so ist die Schlussszene mit Rezitativ und Rondò-Finale der Primadonna ein Ereignis. Hier gipfelt, was die Sopranistin Anna Gitschthaler an vifer Bühnenpräsenz und sängerischer Bravour in den beiden Akten geboten hat, in blitzblanken Läufen, Intervallsprüngen und Spitzentönen ihrer für Warmherzigkeit wie rabiate Selbstbehauptung modulationsfähigen Stimme – kurz: Belcanto-Format, das auf jeder italienischen Opernbühne für Éclat sorgen würde und auch in einiger Distanz zum Opernhaus an der Silvesterpremiere in Zollikon gefeiert wurde.

Skurrile Männerwelt

Gildas Dominanz ist Programm. Nicht ohne Augenzwinken erweisen der Komponist und der Librettist Jacopo Ferretti den starken Frauen ihrer Zeit in dieser Figur die Reverenz. Über die Männer lachen sie und, weil sie alle wunderbar pointierte Komik in Noten bieten, lachen wir mit: Für den misogynen, pedantischen und auch mit Selbstmitleid gesegneten Patriarchen zieht Erich Bieri alle Register seiner grossen Bühnenerfahrung.

Für die Hasenfüsse von Söhnen ist das Tenorregister prädestiniert: Christoph Waltle hat die grosse tragende Stimme für Enricos tragisches Lamento, Valérian Bitschnau die präzise Leichtigkeit für den schlacksigen kleinen Bruder Pippetto. Für den selbstlosen und in verzwickter Lage verzweifelt, aber gutmütig agierenden Don Gregorio hat Yves Brühweiler den generösen und beweglichen Bariton. Dass er die Titelfigur ist, macht er mit der Souveränität deutlich, mit der er seine Arie und die vielfältige Interaktion in den Ensembles stimmlich und schauspielerisch gestaltet. Judith Lüpold bietet als Leonarda im fulminanten Streit-Duett mit Gilda eine köstliche Szene.

Hartmut Kriszun als Diener Simone reiht sich ein in den Chor, der nebst eigener Nummer vor allem als Schauspielensemble fungiert. Paul Suter hat wiederum nicht nur Regie geführt, sondern mit deutschen Texten für ein quirliges Treiben der Hausangstellten und weitrem Personal im Palais des Marchese gesorgt, witzig, aber doch den musikalischen Betrieb da und dort auch bremsend. Mit dem solistisch besetzen Streicher- und Bläserensemble hält Caspar Dechmann am Dirigentenpult dagegen das musikalische Szepter temporeich und akzentstark hoch, und mit seiner virtuosen Präsenz erlebt man ein Opernensemble auf und vor der Bühne aus einem Guss. *Herbert Büttiker*

Gilda wehrt sich gegen Leonardas Impertinenz hand- und klangfest, und auch vom Marchese lässt sie sich, anders als Enrico, nicht einschüchtern.

Weitere Aufführungen im Gemeindehaus Zollikon bis 18. Januar.

zuercher-kammeroper.ch